Ansprache zur Beisetzung von Mathilde Weiling (1924-2021)
am 24. März 2021 in St. Viktor

Evangelium: Maria und Johannes unter dem Kreuz (Joh 19, 25-27)

Gestern war es wieder so weit: Ich durfte mit einigen diesjährigen Kommunionkindern den Kreuzweg beten. Das ist seit langem eine alte Tradition, dass kleinere Gruppen von Drittklässlern in einer unserer Kirchen oder auf einem Friedhof auf dem Kreuzweg das Leiden Jesu betrachten. Gestern ging es zum Friedhof Karthaus, gleich zweimal, zu unterschiedlichen Uhrzeiten, waren Kommunionkinder dorthin eingeladen worden.

Liebe Schwestern und Brüder!

Kreuzwege und Wegkreuze – sie sind so typisch für das Münsterland. Sie sind Fingerzeige zum Himmel; Haltepunkte für die Seele; Wegweiser zu etwas Größerem. Überall gibt es sie, die Kreuzwege und Wegkreuze, sie gehören quasi zur Ausstattung der „Münsterländischen Parklandschaft" – so auch in Börnste, so auch an der Hofeinfahrt zum Hofe Weiling.

Mathilde Weiling hat sich zeitlebens mit Börnste und der Bauerschaft, mit dem Hofleben und der Landwirtschaft identifiziert. Zwar hat sie nach der Handelsschule ihre ersten beruflichen Erfahrungen zunächst bei der Druckerei Laumann und dann in der Dülmener Amtsverwaltung gesammelt. Doch mit der Heirat 1948 war ihre neue Rolle und Aufgabe ganz klar auf dem Hof und in der Landwirtschaft, zumal als Ausbilderin in der Hauswirtschaft, aber auch durch manche Aktivitäten im Landfrauenverein. Mathilde Weiling war in dieser Rolle alles andere als das „Heimchen am Herd", und auch übertriebene Selbstzweifel waren ihr Problem nicht: Sie war gut vernetzt im ländlichen Raum, blieb in landwirtschaftlichen Dingen auf dem Laufenden (zumal der Ehemann so früh starb und dennoch der Hof weitergeführt werden sollte), sie nahm agil und über viele Jahre mit gut gefülltem Terminkalender am Leben teil. Da soll mal einer sagen, so ein langes Leben, in einer einzigen Bauerschaft verbracht, sei eintönig oder gar langweilig.

Noch einmal zurück zum Hofkreuz am Hofe Weiling. Ich liege vermutlich nicht ganz falsch, wenn ich annehme, dass nur die Wenigsten von uns die schöne alte Inschrift im Sockel dieses Hofkreuzes kennen:

> „Jesus, breite deine Arme / segnend über diese Flur./ Deiner Kinder dich erbarme / und erquicke die Natur. / Halte ab die bösen Wetter. / Schütze uns, sei unser Retter!“

Da ist das Bewusstsein, da ist der Wunsch unserer Vorfahren zum Ausdruck gebracht, dass alles Miteinander im Alltag, dass Beruf und Familie, dass sich Land und Leute stets in der Gegenwart Gottes entfalten mögen und sich darin geborgen wissen dürfen. Eine Haltung, die (wenn wir ehrlich sind) inzwischen wohl ebenso verblasst ist wie die Bedeutung der Wegkreuze insgesamt: Die Autos rasen vorüber; uns heutige Menschen treibt Anderes um. Alltagstaugliche Sicherheit und innere Gelassenheit erwarten wir doch kaum noch von einem Gekreuzigten. Oder?

Und doch spürt gerade unsere Zeit wieder, wie wenig wir das Leben letztlich im Griff haben. Wie sehr etwa eine Pandemie uns in die Knie zwingt. Oder wie hysterisch die öffentliche Meinung ihr gefräßiges Maul aufreißt. Und wie unzufrieden und gehässig der Umgang unter Menschen werden kann. – Aber auch: Wie erbarmungslos eine Krankheit wie die Demenz zuschlagen kann. Die so verbreitete Demenz: Sie ist ja ein besonderer Stachel im Fleisch einer sich so selbstbewusst gebenden Gesellschaft, die auf Autonomie und Selbstbestimmung pocht, koste es was es wolle. Die Demenz ist der Horror einer manchmal so selbstverliebten und nicht selten schrankenlosen Gesellschaft.

Auch Mathilde Weiling, auch ihre Familie musste diese schreckliche Wirklichkeit als Teil des Lebens anerkennen: dass alle Dynamik und Selbstbehauptung so langsam aber sicher gehemmt und fast zum Stillstand gebracht wurden. Umso segensreicher, dass aber auch dann Menschen zur Stelle waren und sind, bei denen wir unsere Angehörigen gut versorgt wissen, bei denen wir Halt finden.

Denn auch *das* kann manchmal ein schwerer Schicksalsschlag zeigen, auch *das* erlebte und erfuhr diese von Krieg und Nachkriegszeit geprägte Generation von Mathilde Weiling: Das Leben mag *aus unserer Sicht* aus den Fugen geraten, und doch findet es Halt und Haltung, etwa durch Menschen mit *in einer starken inneren Ausrichtung* – etwa auf Gott.

> „Jesus, breite deine Arme / segnend über diese Flur./ Deiner Kinder dich erbarme / und erquicke die Natur. / Halte ab die bösen Wetter. / Schütze uns, sei unser Retter!“

Wie gesagt: Die Betrachtung des Kreuzes und das Gebet des Kreuzweges ist eine kleine Tradition in der Erstkommunion-Vorbereitung. Sie ist aber mehr als nur „Tradition“. Die Kreuzverehrung ist fester Bestandteil der jährlichen Fastenzeit, ein ganz lebendiger Zugang zu Gott, eine echte Auseinandersetzung mit dem Leben. Wo das Kreuz nicht nur äußere Dekoration, sondern echter Ausdruck innerer Überzeugung ist, da verändert es uns: Das Kreuz macht zugleich demütig *und* dankbar, realistisch *und* idealistisch, im Boden verwurzelt *und* zum Himmel ausgestreckt. Und wir entdecken gerade auf dem Kreuzweg, dass ja der Herr an keiner der 14 Stationen für sich allein gezeigt wird. Immer sind Menschen zugegen, darunter auch viele, die es gut meinen: Simon von Zyrene, Veronika mit dem Schweißtuch, die weinenden Frauen, Maria und Johannes unter dem Kreuz. Von ihnen hörten wir eben Evangelium:

Wie Maria und Johannes beim Kreuz stehen, statt davonzulaufen; zum Gekreuzigten stehen, statt ihn zu verleugnen – und so auch Zeugen der Auferstehung werden: Das wollen wir jetzt tun, wenn wir Eucharistie feiern. Also „Danksagung“ ausdrücken. Wie es auf dem Totenbildchen heißt: „Es bleiben dankbare Erinnerungen an eine gemeinsame Zeit.“ Und wir sollten ergänzen: „Es warten frohe Aussichten *auf eine gemeinsame Ewigkeit*!“

Amen.